

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

224 (26.9.1907)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.20 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luffenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechtunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, aber deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 224.

Karlsruhe, Donnerstag den 26. September 1937.

27. Jahrgang.

„Die strafende Hand Gottes.“

Zur Erinnerung an die Niederlagen Preußens vor hundert Jahren und die Flucht der Ultragrößen des Kaiserreichs nach Ostpreußen ist in Meinel ein Denkmal enthüllt worden, und bei dieser Enthüllung hielt auch der Kaiser eine Rede. Man erhebt aus ihr, daß sich Wilhelm II. stets in jener Stimmung befindet, die auch kürzlich in seiner Rede zu Münster zum Ausdruck kam: sein Geist ist ganz auf das Religiöse gerichtet; in dem schmählichen Zusammenbruch des reaktionären Kaiserreiches sieht er nur die unbegreifliche Fügung eines übermächtig thronenden Willens, „Gottes strafende Hand“, wie ihm auch die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in der gegenwärtigen Zeit wieder nur als „göttliche Gnade“ und „fürsorgendes Zeichen“ erscheint. In diesem Weltbild des Kaisers bleibt für Menschliches so wenig Raum, daß sogar das traditionelle Lob der Vorfahren fast verschwindet. Selbst was „Kaisers herrlicher Sohn, der große Kaiser“ von Bismarck tun ließ, hat er nur aus „göttlicher Gnade“ vollbringen können. Ganz merkwürdig klingt es auch, daß der Kaiser das preussische Volk ausdrücklich dafür lobt, daß es sich „der strafenden Hand Gottes“ d. h. Napoleons, dem Vorbild des Königspaars folgend, unterworfen habe. Wörtlich:

„Als die schweren Schicksalsschläge es trafen, hat es nicht, wie sonst wohl in der Geschichte der Völker geschehen, sich emporgewandt in Unabbarkeit gegen das Herrscherhaus, sondern hat sich, dem Beispiel des hohen Königspaars folgend, unterworfen und hat in Ergebung anerkannt, daß die strafende Hand Gottes ihm eine Prüfung auferlegt habe.“

Nach weltlichen Historikern stellt sich die Sache allerdings ganz anders dar. Danach hatte das preussische Volk nicht den mindesten Grund zur Dankbarkeit für das leutseligerische Regiment Friedrich Wilhelms III. gehabt; es hat sich auch in die Fügung Gottes nicht ganz so fromm gefunden, wie ein Spottlied beweist, das im Jahre 1807 in Berlin gesungen wurde und das mit den Worten beginnt: „Unser Dämel (Friedrich Wilhelm III.) sitzt in Meinel uho.“ Umgekehrt war aber das preussische Herrscherhaus dem Volke zu großer Dankbarkeit verpflichtet, das in den sogenannten Befreiungskriegen seiner Krone wieder zu Glanze verhalf. Aber wie benahm sich die Fürsten zum Danke dafür? Sie beschloßen die „Befreiungskriege“ mit der Anechtung des Volkes durch die heilige Allianz!

Der Kaiser kommt dann im weiteren Verlauf seiner Rede auf die Gegenwart zu sprechen, von der er sagt:

„Und so wollen wir im Erkennen der göttlichen Fügung wirken, solange es Tag ist. Dann kann jeder an seine Bestimmung gehen, der Gelehrte an seine Bücher, der Schmied an seinen Amboss, der Bauer an seinen Pflug, der Soldat an sein Schwert, und sein Gewerbe so treiben und so führen, wie es einem braven Christen und Deutschen ziemt.“

Der Kaiser ist also der Ansicht, daß der Gelehrte seinen Beruf so treiben soll, „wie es einem braven Christen und Deutschen ziemt.“ Auf diese Weise, den Gelehrtenberuf zu üben (sie ist auch vor Jena, freilich auch noch später fleißig geübt worden), mag man denn zu einer Auffassung der Weltgeschichte und zu moralpolitischen Schlussfolgerungen kommen, die uns in andern Lehren Aufgewachsenen nicht recht geläufig sind.

Zunehmend, als Zeichen der Zeit, fordern die

Encyklika des Papstes Pius X gegen den Modernismus und die ihr im Geiste völlig gleichgearteten Kaiserreden von Münster bis Meinel auch der anders Denkenden Beachtung!

Politische Ueberblick.

Die suspendierte Verfassung.

Die vom König beschworene preussische Staatsverfassung existiert bekanntlich für Keinen, der sich als Arbeiter oder Beamter in der Gewalt des preussischen Staates befindet. Einen neuen Beweis für diese längst bekannte Tatsache liefert ein Geheimvertrag des preussischen Eisenbahnministers Breitenbach. Der Minister ordnet darin, wie die Berliner Neuesten Nachrichten zu berichten wissen, an, daß sich die Beamten mit ihren Wünschen und Klagen an ihn wenden sollten. Er würde ihre Anliegen, wie bisher, wohlwollend prüfen. Man kann recht oft anderer Meinung als ein Minister sein, speziell kann man der Ansicht sein, daß das ministerielle Wohlwollen sich mitunter nicht genügend dokumentiert hat und daß damit der Dienstweg für Beamtenwünsche als erfolglos angesehen werden muß. Da tritt nun der geheimnisvoll gehandhabte Straferlass ähnlich den andern bekannt gewordenen dem Petitionsrecht entgegen, er will es nicht nur eindämmen, sondern direkt beschränken. Außerdem wollte er verbieten, daß sich eine Ständesorganisation der höheren Beamten bilde. Der Minister findet, daß diejenigen Beamten, die zu einem Verein zur Hebung ihrer beruflichen Interessen zusammentreten würden, sich einer Pflichtverletzung und eines unwürdigen Verhaltens schuldig machen würden.

Das Vereins-, Versammlungs- und Petitionsrecht steht nach der Verfassung jedem Preußen zu. Der preussische Eisenbahnminister vernichtet aber die verfassungsmäßigen Rechte seiner Untergebenen mit einem Federstrich, so wie es sein Kollege von der Landwirtschaft, Herr v. Arnim-Criewen an seinen Hörjäten getan hat. Breitenbachs Vorgänger, Vudde, hatte sogar durch seinen berühmten Kartoffelstich seinen Angehörigen den Beitritt zu Konsumvereinen verboten. Geht da Recht vor Recht, oder Macht vor Recht?

Badische Politik.

Im Befinden des Großherzogs

Ist keine wesentliche Änderung eingetreten. Das letzte gestern Nachmittag 5 Uhr ausgegebene Bulletin besagt: Der Zustand des Großherzogs ist unverändert. Der hohe Patient hat den heutigen Tag in größerer Ruhe, zeitweise auch mit Schlaf, verbracht. Die Nahrungsaufnahme ist ausreichend. Dr. Feiner, Dr. Dreßler.

Die Wahrheit respektieren!

ruft Herr Theodor Wader in einem seiner Kilometerartikel dem Freib. Voten zu. Das genannte Zentrumsblatt hat nämlich den Namen des „Gesährlichen“ zu Neffenzwecken benützt. Darüber geriet der „Fähringer Löwe“ derart in Harnisch, daß er einen in der Länge etwa 1/4 Meter (für den Anfang schon eine ganz hübsche Länge) messenden Protestartikel vom Stapel ließ, in welchem neben verächtlichem auch dem satirisch bekannten Freiburger Populus auch der Vorwurf der Respektlosigkeit vor der Wahrheit gemacht wird. Den Vorwurf verdient der Freib. Vote nicht erst seit heute. In der Polemik gegen den politischen

Gegner ist der Freib. Vote von jeher in gewissenloster Weise verfahren, was aber in Zentrumsfreien niemals zu irgend welchen Beanstandungen Anlaß gegeben hätte. Das mag vielleicht daher kommen, daß der Freib. Vote keine Ausnahme von der Regel bei den Zentrumsblättern bildet. Erst jetzt, nachdem im Kampfe um die Erstzinst des Populus auch gegen den „Allgemeinen“ von Bähringen die Wahrheit strahlend wird, gibt man der Wahrheit die Ehre und konstatiert, daß der Freib. V. g. l. Wir begnügen uns einstweilen damit, das Beständnis festzuhalten.

Das Zeugnis der politischen Klugheit

wird den Karlsruher Jungliberalen von der Bad. Landeszeitung ausgestellt. Und warum? Nun, weil sie in ihrer letzten Versammlung einen national-liberalen Eiertanz aufführten. Der Jungliberale Verein beschloß nämlich, dem Reichsverband vorzuzugreifen, bis sich das Verhältnis zwischen den norddeutschen Jugendvereinen und den süddeutschen Jungliberalen etwas weiter geklärt hat.

Und das nennt die Bad. Landeszeitg. „auf der Höhe der Situation stehen“. Das Vernünftigste wäre doch, die Jungliberalen würden das politische Komödientheater beenden und sich den national-liberalen Vereinen anschließen. Die „Opposition“, welche die Jungliberalen noch machen, wird auch in den Vereinen der „Alten“ gebildet. Zu was also diesen Sums, auf den doch nur noch politische Kinder hereinfallen. Auf niemand besser als auf die Jungliberalen trifft das Sprichwort zu:

Mit tausend Hoffnungen zog der Jüngling hinaus auf die See; Still in getöntem Boote kehrt zurück in den Hafen der Greis.

Der Jungliberalismus ist schnell gealtert; seine Politik ist so greisenhaft wie die der „Alten“.

Ein Schwabenstreich des Bureaokratisms.

Aus Bruchsal schreibt man uns: Nicht in Schilda und nicht in Krähwinkel wurde nachstehende Bekanntmachung losgelassen, sondern im Bruchsaler Amtsverköndiger vom 18. September ds. Js.:
Nr. 38 283.

Bekanntmachung.

Den Neubau eines Schlachthauses in Bruchsal betr.

Die Stadtgemeinde Bruchsal beabsichtigt in dem Müller Kramer'schen Anwesen ein Schlachthaus zu errichten.

Pläne und Beschreibung zu diesem Unternehmen liegen während 14 Tagen vom Tage der Ausgabe dieses Blattes an sowohl auf der Kanzlei des Amtes wie auf dem Rathaus zur Einsicht auf.

Dies bringen wir mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis, daß etwaige Einwendungen gegen die neue Anlage binnen der bezeichneter Frist bei dem Bezirksamt oder dem Stadtrat schriftlich oder mündlich zu Protokoll anzubringen sind, widrigenfalls alle nicht auf privatrechtlichen Rechten beruhenden Einwendungen als ausgeschlossen erklärt werden.

Bruchsal, d. 8. Sept. 1937.
Groß-Bezirksamt.
V. d. L.

In dieser Bekanntmachung ist an sich allerdings nichts Interessantes. Interessant aber ist, daß obengenannte Kaufleute im Rohbau bereits fertiggestellt sind und nun kommt das Groß-Bezirksamt und tut kund und zu wissen, daß Pläne und Beschreibung 14 Tage auf der Amtskanzlei aufliegen und etwaige Einwendungen beim Bezirksamt oder beim Stadtrat

zu Protokoll zu bringen sind. Wenn nun, was ja schließlich ausgeschlossen ist, triftige Einwendungen gemacht würden und die Baustelle nicht geeignet wäre, wer hätte dann für den eventuellen Schaden aufzukommen?

Und noch eine Frage drängt sich hierbei auf. Er läßt man derartige Bekanntmachungen, nachdem tausende von Mark verbaut sind, vielleicht deshalb, daß man überhaupt keinen Einspruch mehr machen kann? Die tollsten Streiche leistet sich immer noch St. Bureaokratis.

Deutsche Politik.

Ein tolles Stück.

Daß ein moderner Staat zur Ausübung eines dem Mittelalter entlehnten abergläubischen Aberglaubens Hunderttausende auf Kosten der Steuerzahler bewilligt, sollte man nicht für möglich halten. Dennoch geschieht dies im frommen Preußen, das ja jetzt von Tag zu Tag noch viel frommer wird. Wir lesen darüber im Berliner Tageblatt:

Länger als ein Vierteljahrhundert schon befaßt die Staatsregierung sich mit der schwierigen Frage der Wasserversorgung für die hochgelegenen Ortsteile des Oberelsaßes, die besonders in trockenen Sommern unter dem Wassermangel außerordentlich schwer zu leiden haben. Die „Wünschelrute“, die in den Sandwüsten Südwestafrikas ihre geheimnisvolle Kraft so oft zeigen sollte, aber immer versagte, sollte nun der Wassernot ein Ende machen. Der „Quellenfinder“ Landrat Bülow-Rothkamp erhielt vom preussischen Landwirtschaftsministerium den Auftrag, auf Staatskosten die Verlässlichkeit auf Erschließung von Quellen zu untersuchen. Der Quellenfinder wohnte der Regierungspräsident v. Fidler aus Erfurt und andere Regierungsbeamter bei. Die gesamten Kosten für die Quellenforschung für die Bohrungen und die Aufstellung des Projekts der auf 376 000 M. veranschlagten Verbauwasserleitung hat der Staat übernommen. Auf Kosten des Staates wurde an der bezeichneten Stelle beim Eßfeldersee Graben ein Probefisch angelegt. Doch — es wurde kein Wasser gefunden.

Davon, daß das Abgeordnetenhaus für diesen albernsten Unfug Geld bewilligt hat, hat man nicht das mindeste gehört. Wo kam denn also die irrtümlich hinausgeworfenen 376 000 M. her? Sind die vielleicht auch — mit der Wünschelrute gefunden?

Eine Anlage wegen Hochverrats

Ist nun auch gegen den Arzt Dr. Friedberg in Berlin eingeleitet, der sich unter den Angeklagten des bekannten Mannheimer Anarchistenfranzösischens befand. Der Staatsanwalt macht ihm diesen Vorwurf, weil Dr. Friedberg das viel besprochene Buch Herbes gegen den Militarismus ins Deutsche übertrug und dadurch auch in Deutschland zur Verbreitung gebracht hat. Zur Sozialdemokratischen Partei zählt der anarchohistorische Phantast und Ideologe Dr. Friedberg nicht mehr. Er beabsichtigte, gegen seine von den Berliner Parteigenossen ausgesprochene auch äußerliche Abtrennung von der sozialdemokratischen Partei einen Schiedspruch fallen zu lassen, verdrängte aber schließlich auf seine Beteiligung an diesem parteigenössigen Verfahren. Die Staatsanwaltschaft hat bereits einige Parteigenossen zur Vernehmung laden lassen.

Morengas Lösung.

Ueber den Kampf bei dem der Gottentöten-Säuppling Morenga den Tod fand, wird folgendes berichtet: Morenga mit 40 Gottentöten entfaltete die Truppen an der deutschen Grenze. Die Entdeckten jedoch keine Spuren, worauf Major Ellert

Leonhardt stimmte den Argumenten Allrichs bei und erklärte sich bereit, ihn nach der Stätte des Mordes zu begleiten. Dort angekommen, strom auch diesmal der junge Mann, wie er schon früher getan, an der Schuttwand hinab, aber in Alte und ohne die geringste Vorsicht anzuwenden, obwohl die Gefahr eines Absturzes nicht ausgeschlossen war.

„Nehmen Sie sich in acht,“ warnte der Förster, den Kopf nach ihm hinüberbeugend und ihm nachblickend, während seine Hand den Ast eines Baumes umflammerte.

An dem öfter erwähnten Aufbruch angekommen, stand der Professor still, betrachtete aufmerksam den Abhang und betastete ihn mit der Hand.

„Er ist zweifellos feucht, selbst heute, obwohl seit mehreren Tagen kein Tropfen Regen gefallen ist,“ stellte er das Resultat seiner Untersuchung fest. „Damit ist zur Genüge erwiesen, daß die Angeklagte bei Gelangenszeit der Bergung der Leiche die starke Befehlsgebung ihrer Verleumdung herbeigeführt haben kann. Betrachten Sie mich, ich selbst bin voll Lehm und Schmutz.“

„Ich sehe es wohl,“ betrauerte Leonhardt.

Der Professor wollte eben den Rückweg antreten, als sein Blick auf einem der Zweige des Gestrüchses neben ihm hängen blieb. Es war dies ein dichtverzweigter Schlehenzweig, mit den langen hängen Früchten von Klematis und wilden Rosenzweigen zu einem einzigen fast ununterscheidbaren Gestrüpp vereinigt. Große Blasen von Füll und Woll, Fasergewebe, Stroh- und Grasspalme haften in Menge an den Dornen und zwischen den halbvertrockneten Blättern, regellos, wie Wind und Zufall sie hergeweht oder abgetrieben und der Dornbüsch den Weg zum Neibau aufbewahrt hatte.

Sich vorsichtig festhaltend, stellte sich Allrich auf die Felsen, um den Gegenstand, der sein Interesse erweckte, genauer in Augenschein zu nehmen.

„Was haben Sie?“ erkundigte sich der Förster neugierig.

„Wohl kaum etwas, was der Rede wert ist,“ rief der Professor zurück. „Es sind nur einige Haare, die sich in der Wolle hier verfangen haben. Ansehen will ich sie mir aber doch.“

(Fortsetzung folgt.)

Durch wessen Hand.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„So sind Sie von dem Augenblick an, als der Förster Leonhard Sie im Walde verschwinden sah, darin geblieben?“

„Ja.“

Dieses Ja Hang wiederum nicht so bestimmt wie seine übrigen Antworten.

„Sprechen Sie die Wahrheit, Herr Vorn?“ drang der Professor in ihn, indem er ihn durchdringend betrachtete.

„Ich bin vielleicht doch einmal in der Nähe der Stadt gewesen.“

„Nur in der Nähe?“

Vorn schweig.

„Wann sind Sie nach Hause zurückgekehrt?“

„Es kann wohl gegen Mitternacht gewesen sein.“

„Haben Sie denn nicht den Schuß gehört?“

„Nein. Ich befand mich in einem ganz anderen Teile des Waldes.“

„Haben Sie jemand gesehen, erkannt?“

„Niemand.“

„Das heißt mit anderen Worten: Sie vermögen Ihre Alibi nicht nachzuweisen?“

„Leider nicht,“ erwiderte der junge Mann steinlaut.

„Wer soll einem im Walde nachts begegnen? Ich erkenne wohl, daß das Schicksal gegen mich ist, aber von der Tat, die niemand härter beurteilen kann als ich, sind meine Hände rein.“

Allrich durchbohrte den Versuchling mit den Augen — der Ingenieur begegnete seinem Blick ohne mit einer Wimper zu zucken.

„Wenn es sich um ein geringfügiges Verbrechen handelte, so würde ich von Ihrer Gefangennahme absehen,“ erklärte der Professor nach einer Pause mit unerkennbarer Teilnahme. „Das Verbrechen aber, welches hier in Frage steht, ist das Schwerkere, welches das Gesetz nicht, ich bin durchaus nicht von Ihrer Schuld überzeugt, im Gegenteil, aber die Verhältnisse sind in befremdlicher

Weise gegen Sie. Ich muß mich Ihrer Person verschließen.“

Wolfgang hörte ihn ruhig an, worauf er einige Augenblicke starr vor sich hin sah, als müsse er sich erst von der Tragweite dessen, was der Beamte gesprochen, Rechenschaft geben. Dann erleuchtete seine Züge ein festsamer Blick, dessen Bedeutung der Professor sich nicht zu erklären vermochte. Drückte er Schmerz, oder Verzweiflung, oder Ergebung, oder noch etwas anderes aus?

Noch lange, nachdem der junge Mann fortgebracht worden war — man hatte ihn einstweilen in einem leeren Obergeschoss des Hotels untergebracht — versuchte Allrich sich diesen ungewöhnlichen Blick, an dem seine psychologisch-analytische Kunst zuschanden wurde, in seine Erinnerung zurückzurufen, um immer von neuem wieder darüber nachzudenken, was derselbe für eine eigenartige Bedeutung besaß. Vergebens! Er fand den Schlüssel dazu so wenig, als den für das andere Verhalten Wolfgang Vorns. „Warum schien er auf einmal mit der Tatsache der Anlage ausgeföhnt, trotzdem er sich bei der bloßen Aufforderung, sich hier einzufinden, so verhält gereigt? Der junge Mann ist mir ein Rätsel. Steht er wirklich zu dem Mord in Beziehung? Sollte er mit Thella Franken — unmöglich, er kann die unmöglich kennen, noch auch nur von ihrer Existenz eine Ahnung haben. Sein Aussehen ist das eines vollständigen Greinannes — aber wer kann den Menschen ins Herz sehen?“

Im Laufe des Nachmittags trat der Transporteur von Chemnitz mit Thella Franken ein, welche ihr Quartier in einer Zelle des Polizeigefängnisses angewiesen erhielt. In das gleiche Gebäude brachte man auch den Ingenieur, während der Professor zu gleicher Zeit sein Bureau in ein hierzu eingerichtetes Zimmer des Rathauses verlegte.

Raum war die Gefangene in ihrem Gefäß untergebracht, so befaß der Professor ihre Vernehmung. Er wünschte zu verstanden, ob die in Haft verlebten Stunden die so oft beobachtete Wirkung gehabt, sie heimtütig zu machen, ihr Bewußtsein zu erwecken und ihr Herz erweichend zu stimmen. Er ertete sich, Thella Franken beharrte bei ihrer Aussage von gestern. Sie

hatte kein Wort hinzuzugewinnen, keines hinzuzufügen. Er fand sie ruhig, noch viel ruhiger als gestern, sie beantwortete seine Fragen wie ein Automat, ohne den Ton ihrer Stimme im mindesten zu heben oder zu senken.

Sie bestand darauf, daß ihre Mitteilung, sie habe die von ihr bezeichnete Frau getroffen, richtig sei, ebenso blieb sie dabei, sie habe einen Fall auf stumpfem Boden getan. Der Professor erbat sich, sie auf den Schauplatz des Verbrechens zu bringen und von dort aus herzuführen zu lassen.

Thella schauerte zurück.

„Ergreifen Sie mir das, der Ort führt mir Widerwillen und Grausen ein — außerdem ist es unnötig, ich bin nicht imstande, die Stelle zu bezeichnen.“

Für heute war es schon zu spät, am anderen Morgen aber suchte der Professor den Förster Leonhardt auf, um von ihm zu erfahren, ob es Stellen im Walde gebe, welche her von der Gefangenen bezeichneten entsprächen.

Der Förster zuckte die Achseln.

„Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen,“ versicherte er, „aber jedenfalls sind sie selten. Wir haben hier fast lauter Nadelwald, wenigstens in dem Gebiet, in dem das Frauengemur herumwabert zu sein scheint, und dieser ganze Bezirk ist frei von Unterholz.“

„Es gibt aber doch versteckte Stellen, an denen durch unterirdischen Wasserzutritt, unterirdische Quellen und Bergleiden der Boden mit immerwährender Feuchtigkeit durchtränkt ist.“

„Jawohl, aber dort wächst auch Moos in Hülle und Fülle, und vor da hinab, wird höchstens ein wenig nach, aber nicht schmutzig.“

„Jedenfalls kann die Möglichkeit nicht bestritten werden,“ meinte nachdenklich der Professor. „Zunehmend will ich mich einmal an den Schauplatz des Verbrechens selbst begeben, um festzustellen, ob der Abhang dort so beschaffen ist, daß man ihn ohne Befledung der Kleider nicht passieren kann. Bei meiner ersten Anwesenheit an dem Plage habe ich diesem Punkte leider keine Beachtung geschenkt; ich selbst bin am besten Tag und mit großer Vorsicht hinabgestiegen, umso mehr, welche wohl geeignet waren, eine Befledung zu verhindern. Die Angeklagte dagegen muß, wenn sie schuldig ist, den Abstieg des Abhangs und in großer Hast vollzogen haben.“

mit 60 Mann ihn durch einen wasserlosen Sand-
kriech 48 Stundenlang verfolgte. Er fand Morenga
in einer Stellung auf einem Kopfe; dieser eröffnete
auf eine Entfernung von tausend Yards das Feuer
und legte es zwei Stunden hindurch fort. Dann
führte Inspektor Anders mit 12 Mann den
Kopfe, gedeckt von dem Feuer der Hauptabteilung.
Der Korporal Semwood wurde 10 Yards vom
Feinde entfernt getötet. Der Mann, der ihn er-
schoss, wurde dann sofort von einem Kameraden
des Korporals getötet. Nach der Eroberung der
Bergspitze fand man Morenga von Schüs-
sen durchbohrt. Eine amtliche Meldung be-
sagt, daß die bei der Verfolgung Morengas be-
teiligten Militärpersonen aller Grade sich sämtlich
vortrefflich gehalten haben. Morengas unmittel-
barer Anhang sei nunmehr vernichtet
worden.

Ausland.

Schweiz.

Vom sozialdemokr. Parteitag. Am
letzten Sonntag waren die Vertreter der schweize-
rischen sozialdemokratischen Partei in Zug zu
einem außerordentlichen Parteitag versammelt,
einzig zu dem Zweck, um die Stellung der Partei
zur Militärorganisation festzulegen. Man war
über diese Frage keinen Augenblick im Zweifel,
aber da es doch einige Freunde der Vorlage unter
der schweizerischen Arbeiterklasse gibt und selbst
Genosse Weber in seiner Rede vom vorletzten Son-
ntag in Zürich sich zu derselben in teilweise zum-
mehrender Weise ausgesprochen hat, wollte man noch
einmal Herzsich halten und Nationalrat Genosse
Dr. Brüllein hat es übernommen, die Vorteile
einer Annahme der Militärorganisation für die
Arbeiterklasse noch einmal in ausführlicher Weise
darzulegen. Brüllein legt einleitend dar, daß er
selber auch kein großer Freund der Vorlage sei, aber
unbestritten sei die bisherige Militärorganisation
mangelhaft und revisionsbedürftig. Bei der Wür-
digung der Stimmung für die Militärorganisation
in Arbeiterkreisen möchte Brüllein auch gerade kein
Zutrauensvotum für die Vorlage, aber er meint,
man solle doch die oppositionelle Stellung aufgeben
und die Stimmgebung freigegeben.

Der Korreferent Stadtrat Walter Winterthur
möchte zunächst die sozialen Vorzüge, die schon
lange der Bewirkung harren, erfüllt wissen,
bevor neue Mittel für Militärzwecke bewilligt wer-
den. Er erhebt gegen die neue Vorlage die zum
Teil bereits bekannten Einwände und wendet sich
namentlich gegen die Verlängerung der Dienstzeit,
die nach seiner Ansicht nicht absolut nötig sei; es
sich nicht stark an, wenn auch der Kampf um
die Vorlage wider die Sozialisten und Antimilita-
risten geführt werde, und in dem Umstand, daß
die Angestellten der staatlichen Betriebe der mili-
tärlichen Gewalt unterstellt werden, seine eine
schwere Gefahr für das Koalitionsrecht der Ar-
beiter zu erblicken.

In der anschließenden Diskussion zeigten sich nur
wenige Freunde der Vorlage und auch diese haben
an derselben noch manches anzusetzen, aber das
Gute, was die Vorlage enthält, bestimmt sie, für
dieselbe einzutreten. Nach gewalteter Aussprache
gelangte eine Resolution zur Annahme, in welcher
die Vorlage dem Schweizervolke zur Verwerfung
empfohlen wird, weil die Vorlage nicht die ver-
fassungsmäßige Grundlage habe und der Bundes-
versammlung zu große Kompetenzen einräume,
und daß die große Heer der staatlichen Angestellten
und Arbeiter der militärlichen Gewalt unterstellt
und dadurch das Vereins- und Streikrecht der Ar-
beiter gefährdet wird, und endlich weil die Vorlage
das Budget mit vielen neuen Millionen belastet
und dadurch eine ernstliche Sozialpolitik gefährdet
ist, weil ferner die Verlängerung der Dienstzeit
eine weitere empfindliche Ausgabe für die Arbeiter
im Gefolge habe.

Finnland.

Reaktion ist Trumpf. Aus Helsinki
schreibt man uns: Sämtlichen Polizeibe-
hörden und Magistraten ist der Befehl zuge-
gangen, falls Verhalte zur Abhaltung eines dem-
okratischen Kongresses gemacht werden
sollten, solches zu verhindern.

Aus dem Zuchthause.

Ein Entlassener über den Strafvollzug.

Die einzigen Vertrauten der Gefangenen sind die
Lehrer. Jeder Gefangene kann dreimal die Woche die
Schule besuchen. Diese Abwechslung ist von großem
Nutzen für die Gefangenen, besonders für die Isolierten.

Krupp.

An der Villa Hügel.

Vitte, genau zu lesen: Nicht in der Villa Hügel,
sondern nur an derselben. Wie sollte auch ein sozial-
demokratischer Parteitag delegierter zu der großen
Ehre kommen, das wohlige Zustulm des Mannes
der Tochter Krupps, des Königs im Reiche des Kapita-
lismus, besuchen und bewundern zu dürfen? Dieser
„einfachen“ Villa, die in ihren Räumen einen prächtigen
Blumengarten beherbergt, in welchem Pflanzen im
Werte von 60 000 Mk. pro Exemplar gezogen werden,
die einen Reichtum, eine Feindschaft, ein Museum für
Gemälde und Kunstgegenstände aufweist, deren Inven-
tar und Mobilien zum Betrage von 7 Millionen ver-
schätzt ist? In welcher Kaiser und Königin sich bei-
mischen fühlen und vielleicht erkaufen, was die Wo-
nachen von Kapitalgnaden sich zu bieten in der Lage
sind?

Also ein solcher Gedanke, die Villa besichtigen zu
dürfen, ist von vornherein absurd. Im Gegenteil wird
peinliche Abfertigung durchgeführt. Der an der An-
höhe oberhalb der Ruhr sich hingehende Wald ist meh-
rere Kilometer weit mit einem Drahtzaun umgeben,
so daß genöthigte Sterbliche nicht zu dem Genuß kom-
men, im Kruppischen Park sich erholen zu können. Nur
auserlesene Personen und etwaige höhere Beamte der
Firma Krupp erhalten diese Erlaubnis. Aber auch sie
gelangen noch nicht ins Innere, sie dürfen es nicht ein-
mal wagen, einem guten Freunde das gleiche Ver-
gnügen verschaffen zu wollen, denn der Parkwächter weiß
diesen rücksichtslos hinaus. Er ist ja nicht im Besitze
eines Erlaubnishefts.

Die Villa Hügel liegt etwa eine Stunde von Essen
entfernt. Die Lage derselben kann ungefähr verglichen
werden mit der des Neuen Schlosses in Baden-Baden
oder des Schlosses in Freiburg. Doch oben troni-
sche, zu ihren Füßen die Ruhr und deren liebliches Tal.
Weißig leuchten die Dächer von Fenstern, die einem
Wasserspiel recht ähnlich sehen. Ueberhaupt man das
Tal, die umliegenden Berge und Wälder erweist man,

Das Einläge ihrer Umgebung macht sich nicht so fühl-
bar. Der Lehrer besucht auch zweimal wöchentlich seine
Schüler in der Zelle und nimmt ihre Wünsche betreffs
der Bekleidung entgegen. Ich habe mit Vorliebe Klavier,
Reisebeschreibungen und Zeitschriften gelesen. Gleich-
wohl meine Freiheit über alles liebte, so ist mir der Ge-
danke zur Flucht niemals gekommen. Neue war nach
Lage der Sache bei mir völlig ausgeschlossen. Langeweile
habe ich nicht, solange ich auf der Station arbeite, em-
pfunden.

Die Disziplinarstrafen in Strafanstalten (Arrest, Ent-
ziehung der warmen Kost) sind für die Aufrechterhaltung
der Ordnung unentbehrlich. Nur müßten sie für grobe
Verstöße gegen die Hausordnung Anwendung finden und
nicht, wie in den meisten Fällen, schon wegen gering-
fügiger Sachen.

Die körperliche Züchtigung in Strafanstalten
ist eine Grausamkeit, die als Disziplinarstrafmittel
wohl dem grauen Mittelalter entspricht, aber dem heu-
tigen Zeitgeist nicht mehr angemessen ist. Auch aus
anderen Gründen ist die Prügelstrafe zu verwerfen. Es
kommt immer wieder vor, daß sogar an geisteskranken
Gefangenen Prügelstrafen vollzogen werden. Noch im
Jahre . . . wurde ein Zuchthausgefangener in der
Strafanstalt hier zu 30 Stockhieben verurteilt, von wel-
chen er auch 20 ausgeführt erhielt. Die Veranlassung
hiesu war folgende:

Der Gefangene war während der Freistunde an dem
Vollbleitertisch auf den drei Stock hohen Zuchthaus-
flügel hinaufgeklettert und verblieb zwei Tage und zwei
Nächte auf dem Dache. Er demolierte alles Zerbrech-
liche; die Glascheiben des Richtschades hatte er zer-
trümmert, es war gefährlich, die Gänge vor den Ho-
lierzellen entlang zu gehen. Sobald er jemand unten
erblickte, warf er Gegenstände hinab. Es traute sich
aber niemand zu dem Gefangenen auf das Dach hinauf,
um ihn herunterzuholen.

Eine schaulustige Menschenmenge stand auf der
Straße und ergötzte sich an diesem seltenen Schauspiel.
Der Mann rief den Neugierigen fortwährend zu: „Ich
bin der Kaiser von Afrika.“ Als er sich am zweiten Tag
auf das Dach des Verwaltungsgebäudes begeben hatte
und sich hier bei der Anstaltsuhr zu schaffen machte,
wurde er überrompelt und heruntergebracht. Er hat
immer irre Reden geführt und stampelt. Der Arzt
erklärte ihn für einen Simulanten, worauf er, wie
oben angeführt, zu 30 Stockhieben verurteilt wurde.
Diese sollten ihm in drei Malen, je 10 Hiebe, ausgeführt
werden. Nachdem er zweimal auf den Krügelhof ge-
schickt war, stiegen dem Arzt doch Zweifel über den
Geisteszustand des Delinquenten auf. Er wurde dem
Lazarett zur Beobachtung zugeführt und kurz darauf
der Irrenanstalt überwiesen. Seitdem ist noch keine
Wurde abgehakt und zu 12 Jahren Zuchthaus ver-
hängt worden, obgleich sich verschiedene Zuchthaus-
gefangene täglich gegen Beamte vergangen haben.

Das Verleihen von Geisteskranken in einer Straf-
anstalt ist nicht nur ungeschicklich, sondern auch verwerf-
lich. In der Strafanstalt hier befinden sich mehrere
dieser bedauernswerten Geschöpfe. Der Fälscher (folgt
der Name) war schon als Kind in einer Irrenheilanstalt
untergebracht gewesen. Später kam er in eine Irren-
anstalt, von wo aus er als 18jähriger Bursche entwich.
Er kam nach D. w. in Gemeinschaft mit anderen
Burschen eine Reihe von Raubdiebstählen ausgeführt,
wurde abgehakt und zu 12 Jahren Zuchthaus ver-
urteilt.

In der Strafanstalt verließ er öfters in Tobsucht,
wurde aber im Anfang als Simulant erklärt und mit
Arrest bestraft. Als sich die Anfälle trotz harter Be-
strafung wiederholten, erfolgte die Ueberführung in die
Irrenanstalt. Hier verblieb er etwa 18 Monate und
wurde als unheilbar, weil er in . . . staatsgefährlich
war, der Provinzial-Irrenanstalt in . . . überlie-
fert. Hier hatte er das „Glück“, einen Arzt zu finden,
der ihn nach Ablauf von etwa 9 Monaten für geheilt
erklärte, worauf er wieder dem Zuchthause zugeführt
wurde. Bei der geringsten Aufregung stellen sich die
Wutanfälle wieder ein. Er wurde aber nicht bestraft,
wie früher, sondern kam jedesmal zur Vernehmung ins
Lazarett. Die Ärzte der Strafanstalt sind überzeugt,
daß der Mann geisteskrank ist. Auch ist er von Irren-
ärzten für geisteskrank befunden und für unheilbar
erklärt, aber dennoch verbleibt er im Zuchthause. Ich
kann noch mehrere deraartige Fälle anführen.

Ich glaube nicht, daß die Isolierhaft in ihrer
heutigen Durchführung richtig ist, ziele aber dennoch
aus verschiedenen Gründen die Isolierung der Gemein-
schaft vor. Bei meiner Einlieferung in die Straf-
anstalt wurde ich gleich in Gemeinschaft gelegt. Ich
sollte für die Anfertigung von Zigarren angelernt wer-
den, habe es aber zu keiner großen Kunstfertigkeit in
dieser Branche gebracht. Das eine Mal waren sie zu
dick, das andere Mal zu dünn, alle litten sie aber an
Zufammenhang. — Meine Mitgefangenen zeigten sich
im Anfang sehr unwillig. Gleich am ersten Tage
stellten mir mehrere ihr Schmalz zur Verfügung, welches
ich aber ablehnte. Des Abends auf dem Schlafsaal

daß hier von rauchenden und qualmenden Schornsteinen
wie sonst im Wohnrevier nichts zu sehen ist, dann darf
man wohl sagen: Die Villa steht auf einem schönen,
wenn nicht dem schönsten Fleckchen des Ruhrgebietes.
Ergänzt man dieses Bild durch die innere Einrichtung
und erwägt zugleich, daß alle Bedürfnisse und Wünsche
der Inassen befriedigt werden können, weil sie kein
Hindernis an mangelndem Gelde finden, dann erscheint
wieder vor uns die tausendfachen Ungerechtigkeiten des
kapitalistischen Staates, der, im gewissen Sinne maß-
los, einer Handvoll Menschen ein paradiesisches Leben
ermöglicht und Hunderttausende verurteilt, ganz be-
scheiden vom Tische des Lebens zu essen. Bei Krupp
häufen sich die Millionen zu Milliarden; jeder Tag
bringt Zuwachs, jeder Tag vermehrt die wirtschaftliche
Lebermacht der Familie Krupp. In dem Maße, wie
die Kulturstaaten aller Länder die Weltverträge in
Massen anfertigen lassen, muß Kruppbetrieb sich aus-
dehnen, muß er sein Reich, das er unumschränkt be-
herrscht, vergrößern.

Dabei mögen die Träger der Kapitalkonzentration
persönlich sehr achtbare Personen sein. Man rühmt
den Schwiegerjohne des vor 5 Jahren verstorbenen
Friedrich Krupp, Herrn Krupp v. Bohlen-Ludlow, eine
strenge Gerechtigkeitsliebe nach. Man erzählt von ihm,
daß er sich recht intensiv um alle Einzelheiten seines
Betriebes kümmerte. Welle er in Essen, sei er fast den
ganzen Tag in der Gießhahlfabrik; pünktlich erscheine
er in den Sitzungen des Direktoriums, das jeden Tag
zusammentritt, um die laufenden Geschäfte zu erledigen.
Auch sei es ihm sehr unangenehm, wenn in der Presse
dieser oder jene Einrichtung kritisiert, dieser oder jener
Borarbeiter öffentlich zu besserer Behandlung der Ar-
beiter aufgefordert werde. Glücklichweise machen ja
die Organisationsbestrebungen jetzt nicht mehr vor den
Kruppschen Loren Hall und der deutsche Metallarbeiter-
verband soll in Essen 3000 Mitglieder zählen. Aber
Krupp v. Bohlen-Ludlow ist nur ein einzelner, und
manche Arbeiter haben mir gegenüber dem Empfinden
Ausdruck, daß der oberste Leiter der Fabrik nicht so
bleiben werde, wie er sei, daß ihn die Direktoren schon
„verberben“ würden. Man darf nicht außer acht lassen,
daß dem Arbeiter, der sich in Krupps Fabrik unbot-

wurde ich mit allerlei Fragen bestrahlt: Ueber meine
Erfahrung, wie oft ich schon vorbestraft sei, ob ich Gefähr-
lich über das mir zur Last gelegte gemacht habe, ob ich
mehr Neigung zu Frauen oder Männern habe usw. Als
ich über letztere Frage meine Mißbilligung zu erkennen
gab, lachten die anderen mich aus und meinten, daß ich
dies alles noch früh genug hier lernen werde.
Und sie hatten recht!

Ich habe es lernen gelernt; diesen unüberwindlichen
Geschlechtstrieb. Alle sind ihm unterworfen.
Der 20jährige Jüngling wie der 60jährige Greis. Die
Liebe, die der Mann sonst in den Armen des Weibes
ausschüttet, überträgt hier der Mann auf den Mann.
Dem Uneingeweihten, der zum ersten Mal mit diesen
von der übrigen Menschheit Ausgestoßenen in Verüh-
rung kommt, wird dieses Leben und Treiben zum Ekel,
bis endlich auch er vom Drang erfaßt, überwältigt dem
Raster verfällt.

(Schluß folgt.)

Aus der Partei.

Offenburg, 26. Sept. Heute wurde Genosse Peter
Gaberer, verantwortlicher Redakteur des Volksblat-
tes, wegen Verleumdung des Kaplans Wintermantel zu
40 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Entlastungsgenug,
auf deren Aussage die Zeitungsnachricht im Volksblatt
stand, versagten vollständig; sie wußten nichts mehr
von ihren früheren Angaben.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Achern, 25. Sept. Die hiesige Bahnhöfe-
der Holzarbeiter läßt es an tatkräftiger Agitation
nicht fehlen. Letzten Sonntag war ein Referent hier und
erklärte sich sogar mehrere Nichtmitglieder bereit, ein-
trig zu agitieren, um alle hier beschäftigten Holzarbeiter
für den Verband zu gewinnen. Am nächsten Sonntag
sind nochmals für Holzarbeiter eine Versammlung statt,
um gegen eine angeblühete Herabsetzung des
Lohnes Stellung zu nehmen.

Emmendingen, 26. Sept. Am kommenden Samstag
sind von seiten des Gewerkschaftsverbandes eine öffent-
liche Volksversammlung statt mit der Tagesordnung:
Der Kampf ums Dasein der Arbeiter und der Alkohol.
Referent: Herr Kräuter aus Freiburg. Wir bitten alle
Volksfreundler, in ihren Arbeitskreisen zu agitieren,
damit wir eine gewaltige Volksversammlung bekommen.
Gleichzeitig wird gebeten, die Frauen und Arbeiterinnen
mitzubringen, denn die Tagesordnung verpricht für die
Arbeiterinnen hochwichtiges. Recht die Schläfer auf;
es gilt zu zeigen, daß die Emmendinger Arbeiterklasse
marschiert. Also am Samstag im Dreiförmig alle Mann
an Bord!

Braun. In der Brauerei Schöngarten in St.
Gallen sind die Brauereiarbeiter in den Ausstand ge-
treten und ist Zugang ferngehalten.

Badische Chronik.

Pforzheim.

Freie Presse.

Der Zeitpunkt des Erscheinens der ersten Nummer
der Pforzheimer Freie Presse kommt immer näher. Es
ist deshalb Pflicht eines jeden Lesers, unserer
Parteigenossen, wie Gewerkschaftler,
alle Freunde und Kollegen, die noch nicht Abon-
nent unseres Blattes sind, dazu zu bewegen, dasselbe
zu abonnieren. Die Pforzheimer Freie Presse ist das
einzige Organ in Pforzheim und Umgegend, welches
die Interessen der Arbeiterklasse, der wertvollen Be-
völkerung vertritt, deshalb muß jeder Arbeiter Abon-
nent der Pforzheimer Freie Presse werden.

Zum bevorstehenden Wohnungswechsel wollen unsere
berechtigten Abonnenten ihre neue Wohnung rechtzeitig
angeben, damit keine Verzögerung in der Zustellung
erfolgt. Die Anmeldung geschieht am besten schriftlich
durch die Zeitungsträger oder direkt in der Expe-
dition, Oestliche Karl-Friedrichstraße 37.

— Wegen Verbrechen gegen § 174 Abs. 3 N. St. G. B.
müßte sich der frühere Hüftausseher am Amtsgefäng-
nis Pforzheim, August Emil aus Trienz, vor dem
Landgericht Karlsruhe verantworten. Der Ange-
klagte, der am 18. Juni von der hiesigen Strafkammer
wegen des gleichen Vergehens 7 Monate Gefängnis er-
hielt, war wegen zweier nachträglich ermittelter Fälle
gleicher Art angeklagt. Das Urteil lautet auf eine
Gesamtstrafe von 11 Monaten Gefängnis. Die Ver-
handlung dieser Anklage wurde unter Ausschluß der
Öffentlichkeit durchgeführt.

Freiburg.

25. Sept.

— Genossen! Werbet Abonnenten für den Volks-
freund! Unsere Gegner rechts und links gründen Be-
stimmungen, um ihre Kämpfe wirksamer führen zu können.
Demgegenüber müssen wir dafür sorgen, daß jeder Ar-
beiter das Arbeiterblatt, den Volksfreund, abonniert.
Bei richtiger Agitation kann in Freiburg die Abon-
nenzzahl verdoppelt werden.

Der heutigen Nummer legen wir ein Flugblatt bei
und bitten wir, dasselbe an solche Arbeiter, welche den
Volksfreund nicht haben, weiterzugeben.

Nur Arbeit bringt Erfolg!

— Die Gesellschaft für Gründung eines zweiten Zen-
trumsblattes hat, das Ansehen Hofstraße 9 von der
Witwe A. F. Adorf für 140 000 Mark erworben. Die
Einrichtung des Geschäftes soll möglichst beschleunigt
werden.

— Dieser Tage wurde ein Schaffner an der Eifel-
trassen für 60 Pf. bestraft, weil er sich einige Schritte
bei einer Haltestelle vom Wagen entfernte, um sich
ein halbes Pfund Birnen zu kaufen. Da das Auge
des Gefährten allzu wachsam war, wurde er angezeigt.
Die Birnen kommen etwas teuer zu stehen. Im In-
teresse der Arbeitsfreudigkeit der Schaffner wäre zu
wünschen, daß nicht zu rigoros in dieser Hinsicht ver-
fahren würde.

Neuenburg, 26. Sept. Der am Freitag erfolgten
Verhaftung eines der Brandstiftung Verdächtigen in
A. r. u. a. folgte heute Vormittag die Einlieferung des
feldermacher Täters, des Tagelöhners Guido Reichel.
Derselbe, Schwiegerjohn der abgekannten Witwe
Moller, hat bei seiner Verhaftung die Tat eingestanden.

Katzen, 26. Sept. Heute erregte sich hier ein
schwerer Unglücksfall. Die Ehefrau des Nachtmehlers
Schäfer wollte in der Küche die Fenster reinigen. Sie
fiel dabei so unglücklich auf den Kirchenboden, daß sie
sich schwere innere Verletzungen zuzog, so daß sie kurze
Zeit darauf verschied. Derselbe ist etwa 29 Jahre alt und
hinterläßt 4 kleine Kinder.

— **Offenburg, 26. Sept.** Heute Nachmittag wurde der
Vollzieher von Schutterwald im Tramer (Uebergang
der Oberländer-Bahn) überfahren; er wurde noch im
letzten Augenblick einzuhalten abhalten, wurde aber von
der Maschine erfasst und schwer verletzt, währenddem
eine Kuh überfahren und getötet wurde.

* **Am Schwarzwald, 26. Sept.** Die Bahn Kap-
pel-Bonnendorf wird jetzt infolge der Entzerrung
des Großbergs ohne weitere Feier am Donnerstag
den 26. September dem Verkehr übergeben. Die fünf
Pahnhöfe und 11 Stationen der 18 778 Kilometer
langen Linie sind bereits bezogen. Die neue Bahn, die
bei Langkirch die in Deutschland seitene Anlage einer
Einbahnlinie — Langkirch ist Kopfstation — zeigt, bietet
sehr schöne Ausblicke und vermittelt prächtige Touren
ins Buntachthal. Der Bau wurde im Juni 1905 begonnen.
Die Kosten belaufen sich auf 3 310 000 Mk. oder pro Kilo-
meter auf 168 500 Mk. Die Strecke wurde hinsichtlich
des Betriebes, der Betriebsinspektion Willingen unter-
stellt, täglich verkehren 5 Züge in jeder Richtung, die
bis und von Reutlingen durchfahren.

* **Friedrichshafen, 26. Sept.** Wie schon kurz ge-
meldet, ist die gestrige Verlobung des Grafen Joppelin
außerordentlich günstig verlaufen. Der Ballon, welcher
rasch aufstieg, erwies sich als vollständig stabil und sicher.
Die Horizontalsteuerung funktionierte tadellos. Leider
herrschte Nebel. Das Festgebet landete nach 4 1/2 stün-
diger Fahrt im ganzen Seegebiet an seiner Ausgangs-
stelle in der Wangen-Bucht. Die Probefahrt bedeutete
einen Erfolg, der zu der Hoffnung berechtigt, daß auch
die Hauptfahrt geigen wird. Die Unterbringung in
der Halle vollzog sich ohne Zwischenfall.

* **Mannheim, 26. Sept.** Eingekauftes Fleisch,
die bestahtsprojekt hat heute vor der Strafkammer
zur Verhandlung. In der letzten Zeit war im Schlachthof
ungeheimlich frech gehandelt worden. Ganze Ochsen-
viertel und Küber verschwand aus den Küchellen.
Als der Hauptverdächtige wurde der Metzgermeister Rudolf
Gaug aus Darmstadt erwischt, als er mit dem Metzger
August Maunz gerade wieder einmal ein Kalb geholt
hatte. Ferner wurden als Diebe ermittelt die Gehilfen
Karl Häberle und Karl Feichter. Die Helfer
waren die Metzgermeister Gustav Stuh und Gottl.
Schelle. Nach längerer Verhandlung wurden verurteilt
Stuh zu 1 1/2 Jahren, Schelle zu 1 Jahr Zuchthaus,
Gaug zu 1 1/2 Jahren, Häberle und Feichter zu je 8 Mo-
naten Gefängnis. Die drei Erstgenannten außerdem
zu je 3 Jahren Ehrverlust.

Jubiläums-Ausstellung Mannheim.

Anfolge der günstigen Witterung ist der Besuch der
Mannheimer Jubiläums-Ausstellung sehr lebhaft. Be-
sonders Interesse erweckt die große Hausindustrie-Aus-
stellung für Obst- und Gemüseverwertung, die unter der
bringt. Wie dies guttand kommt begn, welche Neben-
umstände dabei eine Rolle spielen, ergibt die Lektüre,
daß Krupp sich beharrlich weigert, eine Brücke über die
Ruhr schlagen zu lassen. Grund: Das landwirtschaftlich
schöne Bild würde dadurch beinträchtigt. Dafür ent-
schädigt er die Essener Ausflügler insofern, als er sie
durch seinen Fährmann gratis überlegen läßt. Mühen
aber am Sonntag die Ausflügler in großen Scharen an,
dann entstehen unangenehme Situationen, weil jeder
zuerst am jenseitigen Ufer sein möchte. Zudem ist
das Material die einzige Zustufte der Erholung suchenden
Essener Einwohner. In neuerer Zeit soll sich
Krupp jedoch bereit erklärt haben, ein eigenes Dampf-
boot zur Beförderung der Spaziergänger anzuschaffen.
Aber dabei bleibt es, daß an dieser Stelle eine Brücke
über die Ruhr nicht geschlagen wird.

Krupp hat auch einige Sendarmee; sie wird vom
Staate angeheilt und von Krupp bezollet. Wie dieser
Ausgleich zwischen Staat und Privatkapitalist zustande
kommt, ist und nicht recht klar, aber — bei Gott
und Krupp usw. usw.

Auf Villa Hügel war eine Föhne nicht zu bemerken.
Vertreter fremder Staaten waren also nicht anwesend.
Die Villa zieht nämlich jenseitig die Fahnen der Staaten
auf, denen die anwesenden Offiziere und Bevollmäch-
tigten, welche Bestellungen auf Schießwaffen machen
angehören. Die in der Nähe des Schlosses wohnenden
Bürger lernen auf diese Weise ganz allmählich die
Fahnen der „Kulturländer“ kennen. Offiziere, welche
aus räumlichen oder Inventarischen Rücksichten — und
die letzteren sollen keine Rolle spielen — in der
Villa Hügel nicht untergebracht werden können, werden
in Krupps Privathotel in Essen vertrieben. Dieses
Hotel ist ein Luxusbad allerersten Ranges. Als wir von
der Straße aus hineinspähten, bemerkten wir am
Treppenhause einen kleinen Anhang dieses Kruppischen
Eigentums. Fremde dürfen es nicht betreten, und so
muß sich der Besucher mit dem Bedienten trösten, daß
die Kruppischen Pensionäre es in diesem Hotel schon
ausgubalten vermögen.

haltung des
hiesige des
hiesige des
hiesige des

Die De
Gestern
mit dem
das Urteil
weife kamen
welche die
Witterndheit
vorerst gar
angeklagt
auf, im gan-
über als Gen-
Offiziere, die
beselben hatte
und Verleidi-
flagter hatte
setzung, began
worten.

Im allgem
nähig, was u
Militärfreund
volle Demonst
rühr. Die Geg
gegen Dau ab
werten Ausst
Reizende nich
hätte. Ob die
hingestellt. In
Militär-Ausge
gebt sich von
Gleichwohl
ich hoch. Es
zu 5 Boden
Gefängnis, G
Präsident Sta
1 Woche Hof
reisender Sch
Lieser zu
Geldstrafe. I
Freiheitsproch
Präbaur, Dr.
Das Verbi
darf die Pabi

Die hiesige
industriellen
Winterstätige
welcher Herr
soziale Recht
kam u. a. auc
und schilber
der Kontrakt
neueren Zeit
heimhaltung d
von tatsächl
Etrenn der
Lungsverträt
Schlusse seines
Vortrages for
durchZusamen
Beamten an
stände und d
hältnisse mitz

* Die Jug
Sonntag, den
der Friedrichs
sammlung wa
stand es, in tr
einfühndigen
organisation v
reichen Weisla
hauptächlich f
mehr ältere G
lung erdienen
klieben i
junge Leute
beizutreten. I
genommen. Es
nur so weite
Kritikheim ist
Arbeitsfeld un
Die älteren G
machen, die
mehr zu unter
auf dem Was

Ein Jah
Hst die
Ihr treu
Ihm ist
und in
Mlawer
Des Un
Kauf un
Wielebe
Die un
Und d
Ihr G
Helft, d
Dies du
Sind wi
Und M
Uns hat
Und ich
In uns
Selt ist
Dann n
Ihr hab
Zum ne
Helft, d
Ihr G
Ihr G
Dum r
Daß in
Sich ein
Clara Hof

The
Rufe Etting
neube Sänger

The
Rufe Etting
neube Sänger

